Magazin für ev.-luth. Homiletik.

11. Jahrgang. Juli 1887. No. 7.

Predigt über die Epistel am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11.

Geliebte in Christo!

Mit unzähligen Menschen in der Christenheit hat Gott einst in der Taufe seinen Gnadenbund aufgerichtet, sie zu Kindern und Erben der ewigen Seligkeit angenommen. Auch uns allen, die wir hier versammelt sind, ist einst in der Taufe von Gott diese hohe Gnade widerfahren; denn da, in unsrer Taufe, hat er uns einst zugerufen: Du bist mein liebes Kind! hat er uns gewaschen von all unsern Sünden, aus dem Reich des Teufels gerissen und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, daß wir an ihm hätten die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Und so oft ein Kindlein vor unsern Augen getauft wird, so oft richtet Gott mit demselben seinen Gnadenbund auf; so oft gelobt auch dasselbe durch den Mund der Pathen dem dreieinigen Gott Dienst und Treue bis in den Tod.

Aber wie nun? Bleiben auch alle, die getauft werden, in der Taufgnade, bleiben sie ihrem Taufgelübde treu? Welches sind die Erfahrungen, die wir da machen müssen? Denken wir zunächst an die Kinder und an die confirmirte Jugend. Da können wir denn unsere Augen der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die Kraft der heiligen Taufe leider wenig an dem Leben unserer Kinder verspürt wird. Wie oft zeigt sich an ihnen in noch sehr jugendlichem Alter der Hang zum Lügen und Stehlen, allerlei Unart und Bosheit! Wie wenig merkt man es an der Gottesfurcht und Frömmigkeit der Kinder, daß sie noch in der Taufgnade stehen! Wenn es aber nun auch Eltern und Erzieher nicht daran fehlen lassen, den Kindern vorzuhalten, welch hohe Gnade und Seligkeit ihnen einst in ihrer Taufe widerfahren ist; wenn ferner besonders der Schul- und Confirmandenunterricht dazu dienen soll, die Kinder in der Taufgnade zu erhalten und zu stärken; und wenn wir daher auch glauben dürfen, daß die allermeisten Kinder am Tage ihrer Confirmation wirklich ihren Taufbund erneuern

und es ihnen mit ihrem Gelübde, dem Teufel und all seinem Wesen und all seinen Werken zu entsagen und dem dreieinigen Gott treu zu bleiben bis in den Tod, ein Ernst ist — welches sind aber die Erfahrungen, die wir hernach an vielen machen? Ach! ihrer viele fallen wieder aus der Taufgnade und brechen ihr Taufgelübde durch muthwillige Sünden; viele beflecken so den Rock der Gerechtigkeit Christi, den sie in der Taufe angezogen haben. Das geschieht insonderheit dann, wenn Kinder in das Jugendalter eintreten und die Lockungen und Reizungen zur Sünde in ihnen desto mächtiger werden. Wie manche widerstehen da nicht in Kraft der heiligen Taufe und mit Gottes Wort und Gebet, beherzigen nicht: Habt nicht lieb die Welt ꝛc.; wachet und betet ꝛc. Oder stehen etwa die Jünglinge in der Taufgnade, die nicht mit Joseph sprechen: Wie sollt ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen? sondern sich einem unordentlichen Leben, Fluchen, Schwören, dem Wirthshausbesuch und Kartenspiel ergeben und sitzen, da die Spötter sitzen? Halten die Jünglinge und Jungfrauen ihr Tauf- und Confirmationsgelübde, welche sich der Welt, deren Eitelkeiten, Freuden und Genüssen willig ergeben, ihre schöne Jugendzeit dem Teufel opfern und ihre Glieder zu Hurengliedern machen? Denken wohl diejenigen daran, was sie Gott einst gelobt haben, die bald nach ihrer Confirmation der Kirche den Rücken kehren und sich weder im Gottesdienst noch in den Christenlehren mehr blicken lassen?

Aber so traurig und betrübend auch diese Erfahrungen sind, was müssen auch wir Christen, die wir älter an Jahren sind, uns gestehen? Wir müssen uns wohl alle gestehen, daß auch wir durch Sünden wider das Gewissen unsern Taufbund gebrochen haben und aus der Taufgnade gefallen sind. Aber Gott hat sich unser wieder erbarmt und uns Gnade zur Buße gegeben, daß wir auf's neue in seine Gnadengemeinschaft eingetreten sind. Er hat uns wieder zu seinen Kindern angenommen und im Glauben Kraft und Gnade verliehen zum Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch. Aber wie wenig denken wir doch an unsern Taufbund, an die uns in der Taufe widerfahrene hohe Gnade Gottes! wie wenig auch an die heiligen Verpflichtungen, welche uns dieselbe auflegt! Sollte es also sein? Sollen wir der heiligen Taufe gedenken als einer Thatsache, die weit hinter uns liegt und uns jetzt keinen Nutzen und Segen mehr bringt? O nein! sondern tagtäglich sollten wir, wie Luther sagt, in der heiligen Taufe einhergehen und uns dieselbe zu nutze machen in unserm ganzen Leben, sowie auch am Ende unseres Lebens. O, wenn wir Christen fleißiger an unsere heilige Taufe gedächten und uns daran hielten, wie weit besser stünde es dann um unsern Glauben, um unsere Heiligung und Erneuerung, um unsere Hoffnung der ewigen Seligkeit! Wohlan denn, weil unser heutiger Text selbst unsern Blick auf die heilige Taufe richtet, so lasset mich auf Grund desselben unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes zu zeigen suchen:

Warum sollen wir als gläubige und getaufte Christen uns in unserm ganzen Leben an unsere heilige Taufe halten? Die Antwort ist:

1. weil sie uns Trost verleiht für das ganze Leben;
2. weil darin für uns ein steter kräftiger Sporn liegt zu einem christlichen Leben; und endlich
3. weil sie uns gewisse Bürgschaft gibt für einen seligen Ausgang aus diesem Leben.

1.

Allerdings, Geliebte, ist es die Absicht des heiligen Apostels in unserem Text, wie aus dem Vorhergehenden klar erhellt, zu zeigen, wie uns die heilige Taufe zu einem heiligen Leben verbinde und verpflichte. Doch liegt in seinen Worten und in der Art und Weise, wie er hier von der Taufe redet, zugleich ein starker und lieblicher Trost. Wir hören, was dies selige Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, dies gnadenreiche Wasser des Lebens, die heilige Taufe, gibt und nützt und welch große und selige Dinge durch sie einst an uns, die wir getauft sind, geschehen sind. Welches sind diese großen und seligen Dinge? „Wisset ihr nicht", so ruft der Apostel den Gläubigen zu Rom und allen gläubigen und getauften Christen zu, „wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?" Da wir einst im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, getauft worden, sind wir in JEsum Christ, und also in seinen Tod getauft worden. Die rechte Taufe ist zugleich eine Taufe in Christum und in seinen Tod. Dieselbe versetzt uns in die engste und allerinnigste Verbindung und Gemeinschaft mit Christo; durch dieselbe werden wir gleichsam wie die Pfropfreislein in ihn eingepflanzt und ziehen wir ihn an als das Kleid unserer Gerechtigkeit, wie der Apostel sagt: Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu; denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Auch hier bei der Taufe kommt Christus in Betracht als unser Mittler und Erlöser und das, was der heiligen Taufe sündentilgende Kraft verleiht, ist einzig und allein sein Blut und Tod, dessen Verdienst in dieselbe gelegt und uns darin zugeeignet wird. Daher nennt sie Luther im Tauflied „die rothe Fluth, mit Christi Blut gefärbet." Sie ist eine Taufe in Christi Tod; denn sie versetzt uns in die innigste Gemeinschaft mit seinem ganzen Erlösungswerk, dessen Gipfelpunkt sein Versöhnungstod ist. Als Christus litt und starb, da litt und starb er als unser Mittler, für uns und an unserer Statt, da litten und starben wir in und mit ihm. Und die heilige Taufe ist es nun, die uns in die innigste Gemeinschaft mit seinem Leiden und Sterben versetzt, durch sie haben wir alles empfangen, was uns Christus durch sein Leiden und Sterben erworben hat, so daß wir es nun, ein

jeder für seine Person, haben und genießen als unser Eigenthum, so wir nur an ihn glauben. Wer einst getauft ist und sich Christi Leiden und Sterben durch den Glauben zu eigen macht, der hat für seine Person Erlösung und Freiheit von der Sünde, daß sie ihn nicht mehr verdammen kann. Für uns als gläubige und getaufte Christen gilt in Wahrheit: Wir sind mit Christo gestorben; denn obzwar wir noch das Fleisch, den alten Menschen an uns tragen und uns die Sünde anficht, so kann sie uns doch nicht verdammen; denn Christus ist für sie gestorben und wir sind in seinen Tod getauft. Wie aber Christus, unser Mittler, nicht nur gestorben, sondern auch begraben ist, so sind wir, fährt der Apostel fort, „*je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod.*" Auf den Tod folgt ja das Begräbniß. Christus, unser Heiland, wurde begraben zur Bestätigung und Versiegelung seines Todes, dadurch er das Werk unserer Erlösung vollbracht hat. Wie aber *wir* in und mit Christo gestorben sind, so sind wir auch in und mit ihm, da er unser Stellvertreter war, begraben worden. Und die heilige Taufe ist es nun, die uns in die Gemeinschaft auch seines Begräbnisses setzt; durch dieselbe sind wir mit Christo gestorben und begraben. Unsere Sünden liegen verscharrt im Grabe. Als gläubige und durch die heilige Taufe wiedergeborene Christen sind wir der Sünde gegenüber wie todt und begraben. So wenig ein Begrabener noch irgend etwas mit seinem früheren Leben zu thun hat, so wenig haben wir, *sofern* wir mit Christo gestorben und begraben sind, das Geringste mit der Sünde zu thun. Wie das Grab und Meer den Menschen verschlingt, so sind unsere Sünden verschlungen von dem Wasser der heiligen Taufe, dem gnadenreichen Wasser des Lebens. Wie wir aber in Christi *Tod* getauft und mit ihm *begraben* sind durch die Taufe in den Tod, also sind wir auch einst in der heiligen Taufe mit Christo *auferstanden*. Das liegt in dem Zusatz des Apostels: „*Gleichwie Christus ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein.*" Als Christus einst auferstand, da sind wir in und mit ihm auferstanden; als ihn sein himmlischer Vater durch seine Auferweckung rechtfertigte von aller Sündenschuld, da sind wir in ihm von allen Sünden gerecht und frei gesprochen worden. Auch in diese Gemeinschaft der Auferstehung Christi versetzt uns die heilige Taufe; denn alle Schätze, die Christus aus dem Grabe gebracht, werden uns darin zugeeignet. In unserer Taufe hat uns Gott gerechtfertigt und reingewaschen von allen Sünden, uns mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi bekleidet und uns zugerufen: Ich bin dein Vater, du mein Kind; darin hat er uns zu seinen Kindern und Erben der ewigen Seligkeit angenommen und seinen Gnadenbund mit uns aufgerichtet, der nimmer wanken soll. In Summa: Wie einst der Täufling ganz unter das Wasser getaucht, damit gänzlich

begraben und dann wieder gleichsam als ein neuer Mensch hervorgezogen wurde, so sind auch wir alle in der heiligen Taufe begraben in Christi Tod, reingewaschen von allen Sünden und als neue Menschen hervorgegangen, als Gottes Kinder und Erben der ewigen Seligkeit.

O seht, das ist der Trost, der in der heiligen Taufe liegt. Diesen Trost verleiht uns aber dieselbe für unser ganzes Leben. Dessen sollen wir stets eingedenk bleiben, daran uns halten. In unserm ganzen Leben sollen wir die Augen unsers Geistes auf die großen und seligen Dinge gerichtet halten, die einst an uns in der Taufe geschehen sind. O, thun wir das, ist uns nichts in unserm Leben so herrlich und köstlich, als das Gut, die Ehre, der Schmuck, daß wir in Christi Tod getauft, mit ihm durch die Taufe begraben sind in den Tod, aber auch darin als neue Menschen, als Kinder Gottes und Erben der Seligkeit herausgekommen und auferstanden sind — o, sage ich, so lange uns das als groß und herrlich erscheint und wir uns daran halten, so lange werden wir ein mächtiges Schutzmittel haben in der Noth, in aller Versuchung und Anfechtung des Teufels, der Welt und unseres Fleisches. Bist du denn nicht getauft? fragte einst Luther seinen Freund H. Weller, als derselbe traurig und niedergeschlagen war. Diese Frage lasset uns an uns selbst richten, wenn wir durch Noth und Kreuz, Armuth, Schande, Verkennung und Anfeindung angefochten werden und niedergeschlagen sind, so werden wir sowohl heilsam beschämt als auch kräftig getröstet werden; denn wie sollte nicht das Andenken an die Taufe, in welcher uns der Himmel und seine Seligkeit geschenkt ist, die Wolken des Unmuths verscheuchen und Gram und Sorge aus dem Herzen vertreiben? Müssen wir Christen die Macht des erbsündlichen Verderbens erfahren und klagen, daß wir täglich viel sündigen, so lasset uns denken an unsere Taufe, in welcher alle Sünde, erbliche und wirkliche, uns vergeben ist; daß sie uns nicht verdammen kann. In ihr haben wir für unser ganzes Leben einen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit. Sind unsere guten Werke noch so unvollkommen und durch Gebrechen des Fleisches verunreinigt, ist unser Wandel auf dem Wege der Heiligung und Gottseligkeit noch so schwach und gebrechlich, so lasset uns uns halten an unsere Taufe und mit Luther sagen: Ich weiß gar wohl, daß ich kein rein Werk habe; aber ich bin getauft, und so sind alle meine Schwachheiten, Flecken und Runzeln mit Christi Verdienst zugedeckt. Wirft uns Satan in der Anfechtung das Sündigen vor, macht er die Sünde groß, verhüllt er dagegen die tröstlichen Gnadenverheißungen, als gingen sie uns nicht an, o so lasset uns wieder daran gedenken, daß wir getauft sind. Diese Thatsache können wir ja nicht leugnen, unser Herz mag zappeln, wie es will. Getrost können wir sprechen: Ich bin getauft, Gott hat mir, gerade auch mir seine Gnade, Heil und Seligkeit geschenkt; der Himmel ist mein Erbe. Darauf fuße und baue ich trotz Teufel, Welt und aller Sünd; das verbürgt und versiegelt mir der Gnadenbund, den Gott mit mir in der Taufe geschlossen hat.

2.

Doch, Geliebte, auch deswegen sollten wir Christen uns in unserem ganzen Leben an unsere heilige Taufe halten, weil darin für uns ein steter kräftiger Sporn zu einem christlichen Leben liegt. Lasset uns das nun zweitens recht beherzigen.

Wie bereits gesagt, ist es die eigentliche Absicht des heiligen Apostels, in unserem Text zu zeigen, wie die Taufe uns zu einem heiligen Leben verpflichte und verbinde. Weit entfernt, daß die große Gnade und Seligkeit, die uns darin zu Theil geworden ist, Ursach geben sollte, in der Sünde zu leben und zu verharren, soll uns dieselbe vielmehr anspornen und reizen zum Kampf gegen die Sünde und zum ernsten Nachjagen der Heiligung. Fürwahr, in der heiligen Taufe liegt ein kräftiger Sporn zu einem heiligen, christlichen Lebenswandel. Und zwar ist es gerade die hohe Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die uns in der Taufe widerfahren ist, die uns dazu kräftig bewegen und anspornen soll. In eben den herrlichen Trostgründen, um welcher willen wir uns an die heilige Taufe halten sollen, liegt auch der kräftigste Sporn zu einem heiligen Leben und Wandel. Auch hier gilt das Wort unseres Textes: Wisset ihr nicht ... in einem neuen Leben wandeln. Wir sind zunächst in Christi Tod getauft, mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod. Durch die heilige Taufe haben wir nicht nur die Freiheit und Erlösung von der Sünde empfangen, daß sie uns nicht mehr verdammen kann, sondern auch die, daß sie nicht mehr über uns herrschen kann. Wir sind durch sie in ein solches Verhältniß getreten, daß wir für die Sünde wie todt und gestorben sind. Zwar haben wir nicht nur den neuen Menschen, den Geist, sondern auch noch den alten Menschen, das Fleisch, an uns. Aber dieser alte Mensch mit seinen Sünden und bösen Lüsten herrscht nicht und darf und kann nicht herrschen, wenn und so lange wir in der Taufgnade stehen. Der neue Mensch, welcher der Sünde ganz und gar abgestorben ist, er herrscht und muß herrschen. So sehr uns auch noch die Sünde anklebt, das erbsündliche Verderben, unsere sündliche Natur und alte Art zu schaffen und zu kämpfen gibt, so soll und muß doch bei uns Christen, die wir in Christi Tod getauft sind, allein der neue Mensch herrschen und von uns gelten: Wir sind mit Christo der Sünde gestorben. Und wie wir mit Christo begraben sind durch die Taufe in den Tod, so sollen wir für die Sünde wie todt und begraben sein. Desgleichen sind wir mit Christo in der heiligen Taufe auferstanden, daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Wir sind mit Christo auferstanden, das heißt, nicht nur sind uns darin alle Schätze der Auferstehung Christi geschenkt und zugeeignet worden, sondern wir sind auch durch dieselbe wiedergeboren und in ein neues geistliches Leben versetzt worden. Sind wir aber nun gestorben, begraben und auferstanden mit Christo durch die Taufe, um in einem neuen Leben zu wandeln, näm-

lich christlich zu leben: welch eine heilige Verpflichtung liegt uns da ob! Welch ein Sporn muß das für jeden Christen sein!

Das Sterben, Begrabenwerden und Auferstehen mit Christo durch die heilige Taufe, die innigste Verbindung und Gemeinschaft mit Christo, in welche uns dieselbe versetzt, veranlaßt denn auch den heiligen Apostel, Folgendes hinzuzusetzen: So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo JEsu, unserm HErrn.

Doch, Geliebte, damit wir um so besser erkennen, wie die heilige Taufe ein kräftiger Sporn zum christlichen Leben sei, und damit wir als gläubige und getaufte Christen dazu um so mehr angespornt werden möchten, weise ich euch auch hin auf die Bedeutung der Taufe. Was bedeutete es nämlich, wenn die Taufe, wie es im wämeren Klima einst geschah, durch Untertauchen verrichtet wurde? Was sollte es bedeuten, wenn der Täufling ganz unter das Wasser getaucht wurde und hernach gleichsam als ein neuer Mensch wieder herauskam? Darauf antwortet unser kleiner Katechismus so treffend: Es bedeutet, daß der alte Adam in uns ꝛc. Die heilige Taufe fordert tägliche Buße, daß wir den alten Menschen mit Ernst angreifen und täglich in ein neues Leben treten. Das, was uns durch das Sterben, Begrabenwerden und Auferstehen in der heiligen Taufe bedeutet wird, das soll auch von uns Christen in Kraft der Taufe in's Werk gesetzt werden. Das unter das Wasser Sinken und Wiederherauskommen bedeutet die Tödtung des alten Menschen und die Auferstehung des neuen Menschen, welches ja die zwei Hauptstücke und vornehmsten Uebungen des christlichen Lebens sind. Das ganze christliche Leben ist nichts anders, als eine tägliche Taufe, daß man immer ausfege, was des alten Adams ist, und hervorkomme, was zum neuen Menschen gehört. Unser alter Mensch, was uns von Adam angeboren ist, Haß, Zorn, Neid, Unkeuschheit, Geiz, Hoffart und alles sündliche und ungöttliche Wesen muß immer mehr an uns ersterben und untergehen. Dagegen sollen wir als gläubige und getaufte Christen je länger desto milder, geduldiger, sanftmüthiger, züchtiger, barmherziger, liebreicher, demüthiger werden und den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, bei uns hervorkommen und offenbar werden lassen.

O, Geliebte, lasset uns gewarnt sein, daß wir die reine Lehre von der Taufe nicht mißbrauchen. Wohl haben wir durch Gottes Gnade die reine und rechte Lehre von der Taufe; denn wir preisen und ehren dieselbe als Gottes Werk und Ordnung. Wider die Lehre und Gottes Wort sündigen wir hier nicht, aber da sind wir sträflich, daß wir nicht mit dem Leben der

Lehre folgen. Gerade da, wo die reine Lehre von der Taufe verkündigt wird, da sollte auch die Frucht folgen, daß wir der Taufe würdiglich und unserm Taufbunde gemäß leben und dadurch anzeigen, daß wir dieses Sacrament nicht vergeblich empfangen haben. Was hilft es, daß wir Gottes Wort rein und lauter haben, wenn wir nicht darnach thun und leben? Was nützt es uns, wenn uns zwar die rechte Lehre von der Taufe verkündigt wird, wenn wir nicht leben, wie es getauften Christen gebührt? Darauf kommt es Alles an, daß wir auch an und mit unserem Leben spüren lassen, daß wir die Taufe nützlich und seliglich empfangen haben. Mit all unserm Thun und mit unserm ganzen Leben sollen wir uns befleißigen, die heilige Taufe zu ehren und zu zieren. Taufstein, Altar und Kanzel stehen dazu da, daß sie uns erinnern, daß wir getaufte Christen sind. O darum lasset uns zusehen, daß wir unsern Taufstein fröhlich ansehen können und daß derselbe nicht wider uns zeuge. Es reimt sich nicht mit einander: getauft sein und in der Sünde verharren; denn Gott hat dieselbe eingesetzt und verordnet, daß sie die Sünde hinwegnehme, damit der Mensch nun ein frommes heiliges Leben führe und in guten Werken zunehme. Lasset uns daher fleißig unser Leben prüfen, wie sich dasselbe mit unserer Taufe reime, ob es dieselbe verunehre oder ehre und ziere. Lasset uns mit Ernst und Eifer darnach trachten, daß wir nicht nur die heilsame Lehre, sondern auch unsere heilige Taufe durch ein unsträfliches Leben schmücken, damit es uns nicht ergehe wie so vielen, welche ihrer Taufe nichts mehr achten und wohl gar ihrer spotten und denen daher alles wieder vergeblich und verdammlich geworden ist. O, gebrauchen wir die uns widerfahrene Gnade Gottes recht und lassen wir uns immerdar die heilige Taufe einen kräftigen Sporn zu einem heiligen Leben sein!

3.

Schließlich, Geliebte, sollen wir uns als gläubige und getaufte Christen auch darum stets an unsere heilige Taufe halten, *weil sie uns gewisse und tröstliche Bürgschaft gibt für einen seligen Ausgang aus diesem Leben.*

Je weniger wir an unsere heilige Taufe gedenken und uns derselben freuen und trösten, desto wankender und ungewisser wird unsere Hoffnung der künftigen Herrlichkeit und Seligkeit sein. Je mehr wir uns aber an unsere Taufe halten, desto gewisser und freudiger werden wir sein in der Hoffnung unserer Seligkeit. In der heiligen Taufe hat uns nämlich Gott zu seinen Kindern angenommen; somit hat er uns darin auch das Erbe der Kinder Gottes, das himmlische Erbe und Kleinod, beigelegt. Sind wir denn Kinder, sagt der Apostel, so sind wir auch Erben, nämlich Erben der ewigen Seligkeit. Und sind wir mit Christo gestorben und mit ihm durch die Taufe begraben in den Tod, sind wir mit ihm auferstanden und in ein neues geistliches Leben getreten, so haben wir damit ein Unterpfand, daß

wir auch mit ihm einst ewig leben sollen. Darauf zielt der Apostel, wenn er im Text schließlich sagt: Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte.

Aber, so könnte jemand einwenden, geschieht es denn nicht nur zu oft, daß wir unsern Taufbund brechen und aus der Taufgnade fallen? Wie kann uns also die heilige Taufe eine sichere Bürgschaft geben für einen seligen Ausgang aus diesem Leben? Nun, wohl ist es wahr, daß Menschen den Taufbund brechen, ja, meistens gänzlich wieder aus der Taufgnade fallen, aber ebenso wahr ist, daß auf Gottes Seiten dieser Gnadenbund unerschütterlich fest steht trotz unserer Untreue und Bundbrüchigkeit, wie geschrieben steht: Es sollen wohl Berge weichen ꝛc., und: Glauben wir nicht, so bleibet er treu ꝛc. Christi Verdienst deckt all unsere Untreue zu, selbst den gänzlichen Fall aus der Taufgnade, wenn wir nur nicht darin verharren, sondern bußfertig umkehren. Dann erfassen wir wieder Gottes Hand und er nimmt uns auf's neue auf in seinen Gnadenbund. Und bleiben wir durch seine Gnade darin, so werden wir einst einen seligen Ausgang aus diesem Leben haben und durch einen seligen Tod das himmlische Erbe erlangen.

Es ist ja nicht an dem, als nützte die heilige Taufe dem Menschen nicht mehr, wenn er hernach durch Sünden wider das Gewissen aus der Taufgnade gefallen sei, und als sei dann die Buße das andere Brett, das er ergreifen und damit er sich retten könne. Das hieße die Taufe ihres hohen Trostes berauben. Wohl ist es wahr, daß sich ein solcher Mensch durch wahre Buße zu Gott kehren muß; aber wenn er das thut, so tritt er damit wieder ein in das rettende Schiff, aus dem er gefallen war, in den Gnadenbund, der auf Gottes Seite unwandelbar ist. Die heilige Taufe ist ein Schiff, das nicht zerbricht, wenn wir schon gleiten und herausfallen. „Es bleibet", sagt Luther von der Taufe, „dasselbe Schiff allein fest und unüberwindlich und wird niemalen in Stücken zerreißen, in dem alle die geführt werden, die zu dem Port und Hafen der Seligkeit fahren." Wie einst durch die Arche Noahs in der Sündfluth acht Seelen errettet wurden, so ist auch der in der Taufe geschlossene Gnadenbund Gottes die rettende Arche, zu welcher wir in wahrer Buße fliehen müssen, wenn wir daraus gefallen sind; dann nimmt uns Gott wieder zu Gnaden auf und an als seine Kinder und schenkt uns einst, so wir im Glauben verharren, die ewige Seligkeit.

Welch ein hohes, herrliches Ding ist es also um die Taufe, die uns von Sünden reinwäscht, zu Gottes Kindern macht, die Sünde dämpft und den neuen Menschen täglich stärkt, bis wir aus diesem Elend zur ewigen

Herrlichkeit kommen! O so lasset uns denn dieselbe ansehen als ein reines schönes Kleid, darin wir täglich einhergehen und uns allezeit im Glauben und dessen Früchten erfinden lassen, daß der alte Mensch immer mehr gedämpfet werde, der neue Mensch dagegen wachse und erstarke!

Gott stärke uns durch seinen Heiligen Geist, daß wir uns in unserm ganzen Leben fleißig an unsere Taufe halten, so werden wir Trostes die Fülle haben, ein heiliges Leben führen und in der Hoffnung eines seligen Ausgangs aus diesem Leben und der künftigen Herrlichkeit immer gewisser und freudiger werden. Das thue er um JEsu Christi willen. Amen.

A. G. G.

Predigt über die Epistel am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

Das höchste Glück, welches ein Mensch auf Erden erlangen kann, besteht darin, daß er ein Kind Gottes wird. Es geschieht nicht durch die leibliche Geburt, niemand kommt als ein Kind Gottes auf die Welt. Nach der Schrift sind alle Menschen von Natur Kinder des Zorns und der Bosheit, Feinde Gottes, wegen der Sünde dem Gericht Gottes und der ewigen Verdammniß unterworfen. Sie haben auch nicht die geringste Fähigkeit, dies schreckliche Verhältniß zu Gott zu ändern und sich zu Kindern Gottes zu machen. Sie werden es allein durch die Gnade Gottes, der ein Schöpferwerk an ihnen vollbringt, die Wiedergeburt, durch die Taufe und sein Wort. Durch das Gesetz bringt Gott die Sünder zur Erkenntniß ihrer Sünden und ihres Verderbens und erfüllt sie mit Furcht vor seinem Zorn, dann aber wirkt er durch das Evangelium, welches allen Sündern Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit verheißt, so sie an JEsum Christum glauben, den geforderten Glauben, und indem er ihnen die Sünden vergibt und sie gerecht erklärt, nimmt er sie als seine Kinder an und erklärt sich ihnen als ihren Vater. Die Schrift sagt: Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Wer an Christum glaubt, bekommt nicht bloß den Namen „Kind Gottes", sondern er tritt in Wahrheit in ein inniges Liebesverhältniß mit Gott ein, welches die seligsten Folgen hat. Als ein himmlischer Vater schenkt Gott seinen Gläubigen seine Huld und Güte, segnet sie mit leiblichen und geistlichen Wohlthaten in diesem Leben und setzt sie auch zu seinen Erben und Miterben Christi ein. Dies Erbe ist das ewige Leben im Himmel, mit aller Seligkeit in der Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater und dem Genuß aller ewigen Güter in dem Vaterhaus. Es kann niemand

selig werden, er sei denn ein Kind Gottes, denn nur bei den Kindern Gottes findet sich der seligmachende Glaube. Es kann sich nur der aller Güter der Kinder Gottes recht freuen, des ewigen Lebens sich getrösten und auf die Erbschaft fest hoffen, welcher die Gewißheit hat, daß er ein Kind Gottes ist. Diese Gewißheit gibt es nach unserer Epistel.

Wir betrachten danach die Frage:

Was macht uns gewiß, daß wir Gottes Kinder sind?

Die Antwort lautet

1. das Treiben des Heiligen Geistes;
2. das innere Zeugniß des Heiligen Geistes in den Herzen.

1.

Das erste Merkmal, wodurch wir gewiß werden, daß wir Gottes Kinder sind, finden wir in den Worten: „So sind wir nun Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." An seinem Leben wird Einer gewiß, ob er ein Kind Gottes ist, oder nicht. Die nach dem Fleisch leben, sind keine Kinder Gottes. Unter dem Fleisch versteht die Schrift das erbsündliche Verderben des Menschen, seine böse Natur nach Leib und Seele, Vernunft, Willen und Sinn, die ganz und gar von Gott abgewendet ist und von ihm und seinem Willen nichts wissen will. Wer danach lebt, thut nichts als Sünde, er geht nicht nur dahin in den groben äußerlichen Sünden, sondern auch in den feinsten, welche die allerschwersten sind und doch nicht dafür geachtet werden, als Unglauben, Abgötterei, Verachtung göttlichen Worts, Hochmuth und dergleichen. Wozu die bösen Lüste reizen, das wird mit Lust ausgeführt, es herrscht in dem Menschen ein beständiger Ungehorsam, eine fortwährende Feindschaft gegen Gott, dem alles Herzeleid angethan wird. Die also leben, erkennen Gott nicht als ihren Vater und können unmöglich Gottes Kinder sein. Und wenn sie sich auch für Gottes Kinder halten und von einem himmlischen Vater reden, so beweist doch ihr Leben nach dem Fleisch, daß sie keine Kinder sind. Gottes Kinder sind Erben Gottes, aber die nach dem Fleisch leben, müssen sterben. Gott wird ihnen ein strenger Richter, der sie wegen ihres Ungehorsams zur Hölle verdammt.

„Die durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." Hieraus erkennen wir, daß die Wiedergeborenen ihrer Natur nach nicht also verändert werden, daß sie ganz rein und heilig würden, wie die Engel, sie behalten vielmehr, so lange sie auf Erden sind, das Fleisch an sich, welches sie zu allen Sünden reizet.

Da steigen die bösen Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens gegen Gott auf, es regt sich die Unlust zu Gottes Wort und Gebet, es erhebt sich Zorn, Haß, Geiz, Unzucht, Lüge, die Begierde zu jeglicher Sünde und fordert Befriedigung.

Wir sehen aber auch, daß die Wiedergeborenen Gottes Art an sich haben und der Geist Gottes in ihnen wohnt, der ein neues Leben wirkt, die Kräfte zu allem Guten schenkt und die Herzen nach Gottes Wort lenkt und regiert und sie treibt, das Gute zu vollbringen. Sie erkennen es als die höchste Wohlthat an, daß sie Gott nach seiner großen Liebe durch seinen eingebornen Sohn Christum von allen Sünden, Tod und Verdammniß erlöset und nach seiner Gnade zum Glauben gebracht hat, wodurch sie der Vergebung der Sünden theilhaftig worden sind und den Heiligen Geist haben. Im Bewußtsein dieser großer Wohlthaten fühlen sie sich verpflichtet, als Schuldner nicht mehr nach dem Fleisch zu leben, sondern des Fleisches Geschäfte zu tödten. Sobald sie daher merken, daß des Fleisches Geschäfte sich regen, die bösen Begierden aufsteigen und zur Sünde reizen, so werden sie von dem Geiste aus Gottes Wort erinnert, wie Gott die Sünde verboten hat und sie hasset, und aus Liebe zu Gott folgen sie seinem Wort und durch die Kraft des Heiligen Geistes widerstehen sie dem Fleisch und willigen nicht in die Sünde, sondern unterdrücken sie und so werden des Fleisches Geschäfte getödtet. Wie der Heilige Geist treibt, sehen wir deutlich an Joseph. Als er in der schweren Versuchung zur Unkeuschheit stand, sprach er: „Wie sollt ich denn nun ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen!“ und floh von der Sünde und tödtete des Fleisches Geschäfte.

Es ist keine leichte Sache, das Fleisch zu tödten, seine Kraft ist groß, und nur durch den Geist, welcher stärker ist als das Fleisch, gelingt die Unterdrückung. Die Tödtung fordert Kampf, und nur wer den Geist hat und seinem Treiben folgt, bleibt Sieger. Alle, welche sich bestreben, dem Fleisch den Willen zu brechen und die Sünden, zu welchen sie gereizet werden, nicht thun, können gewiß sein, daß sie Kinder Gottes sind, denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Es ist ja der Kinder Art, daß sie aus Liebe zu ihren Vätern sich nach ihren Worten und Befehlen richten und alles zu vermeiden suchen, was ihnen mißfällt, weshalb sie ihren Eigenwillen brechen. So sind Gottes Kinder gewiß diejenigen, welche aus Liebe zu Gott ihm zu Gefallen leben, auf sein Wort sehen und demselben folgen. Was Gott hasset, das hassen sie auch, und weil sie nicht mehr dem Fleisch nach leben sollen, so greifen sie ihr Fleisch, sobald es sich regt, hart an, sie kämpfen mit der Sünde, und wenn sie auch erfahren, wie es oft geschieht, daß sie von ihrem Fleisch überwältigt werden und die Sünde begehen, die sie hätten unterdrücken sollen, so bleiben sie nicht liegen, sondern folgen dem Geist und thun Buße, fangen dann den Kampf auf's Neue mit dem Fleisch an und werden um so ernster.

Wollt ihr nun, Geliebte, gewiß werden, ob ihr Kinder Gottes seid, so prüfet euer Leben. Findet ihr bei euch, daß ihr die Sünde hasset, und deswegen gegen sie ankämpft, wehret ihr den bösen Lüsten, daß sie nicht zur That werden, lasset ihr eurem Fleisch nicht den Willen, sondern widersteht ihr ihm durch Gottes Wort und Glauben, so habt ihr die Gewißheit, daß ihr Gottes Kinder seid, denn ihr tödtet des Fleisches Geschäfte durch den Geist. So lange der Kampf des Geistes mit dem Fleisch in euch währet, so lang habt ihr die Gewißheit, daß ihr Gottes Kinder seid, ihr habt das Zeichen der Gotteskindschaft an euch. Hört das Tödten des Fleisches auf, so fängt das Sündenleben wieder an und die Kindschaft geht verloren. Der Kampf darf deshalb nie aufhören, es muß gefochten werden bis zum Tod, und wer jeden Tag seinem Fleische widerstrebt, kann jeden Tag mit Gewißheit sagen: Ich bin ein Kind Gottes. Lasset uns auch das zweite Merkmal der Gotteskindschaft betrachten.

2.

In den Worten: „Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind", ersehen wir, daß das Zeugniß des Heiligen Geistes uns gewiß macht unserer Gotteskindschaft. Es findet nicht in denen statt, die noch einen knechtlichen Geist haben, das ist, eine Gesinnung, wie sie in Knechten oder Sclaven herrscht, nach welcher sie in ihren Herren nur Stockmeister sehen und sich vor ihnen fürchten. Aus Angst vor der Strafe thun sie ihre Arbeit und fühlen sich dabei doch nicht sicher vor ihr. Deshalb können sie ihre Herren nicht lieben, sie hassen diese vielmehr, weil sie vor ihnen zittern müssen. Knechtlichen Geist haben diejenigen, welche in Gott nur den gestrengen Richter sehen, der hinter ihnen mit dem Schwert stehe, um sie zu strafen. Sie können keine Zuversicht zu Gott bekommen, sie halten ihn für einen Feind und bringen das Wort „Abba" nicht über ihre Lippen. Sie sind keine Kinder, deshalb kann ihnen der Heilige Geist auch nicht das Zeugniß geben, daß sie Gottes Kinder sind.

Kindlicher Geist ist die Gesinnung, wie sie die Kinder gegen ihre Väter haben. Sie wissen von keiner Furcht, sie haben Liebe zu ihren Vätern und daher die feste Zuversicht, daß sie alles Gute erlangen werden, wenn sie darum bitten. Kindlicher Geist gegen Gott ist die Wirkung des Glaubens, da man Gott als seinen himmlischen Vater in Christo erkennt, ihn im Glauben erfaßt, sich alles Guten zuversichtlich zu ihm versieht, und an seiner Liebe und gnädigem Willen nicht zweifelt. Daraus folget das freudige Hinwenden zu dem Herzen Gottes, indem man ihm alle seine Anliegen vorbringt, alle Sorgen und Noth auf ihn wirft, sein Herz vor ihm ausschüttet und ihn bittet, wie die lieben Kinder ihren Vater. Da ertönt der

Abbaruf, das herzliche Gebet: Lieber himmlischer Vater, du bist ja mein Vater, ich bin dein Kind, du wirst mir meine Bitte nicht versagen. Nur Kinder Gottes haben den kindlichen Sinn, wie er sich in dem zuversichtlichen Gebet offenbart. An ihnen thut der Heilige Geist noch etwas Besonderes.

So lange die Kinder Gottes in der Welt sind und noch das Fleisch an sich haben, daher es bei ihnen an Sünden nicht fehlen kann, kommen Zeiten über sie, da es vor ihrer Seele ganz dunkel wird. Sie fühlen ihre Schwachheit und Unwürdigkeit, ihre Sünden fechten sie an, durch die Anklagen des Gesetzes und die Anfechtung des Teufels, daß sie keine Kinder Gottes seien, kommen sie in große Angst. Oder sie werden mit Kreuz und Trübsal heimgesucht, Todesnoth tritt an sie heran und es wird ihnen so zu Muth, daß sie urtheilen, sie seien nichts weniger als Kinder Gottes, der Abbaruf will verstummen. Die Furcht und ein knechtlicher Geist will sich einstellen. Damit aber das Kindesbewußtsein und die Freudigkeit zu dem himmlischen Vater nicht verschwinde, tritt der Heilige Geist hervor und gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Durch Zeugnißgeben wird die Wahrheit bestärkt. Die Wahrheit, daß wir Gottes Kinder sind, glauben wir; wenn nun der Heilige Geist noch Zeugniß unserem Geist dazu gibt, so werden wir unserer Kindschaft so stark versichert, daß sie gar nicht umgestoßen werden kann. Wir erhalten die höchste Gewißheit, die es gibt, die göttliche Gewißheit. Alle Anfechtungen, Angst, Zweifel müssen schwinden und mit größerer Freudigkeit und Inbrunst stellt sich der Ruf: Abba, lieber Vater! wieder ein.

Dies Zeugniß besteht nicht in himmlischen Erscheinungen und Offenbarungen, nicht in wunderbaren Gesichten und Träumen und besonders süßen Empfindungen. Zeugniß wird durch Worte abgelegt und der Heilige Geist gibt Zeugniß unserem Geist, wenn er die Gnadenverheißungen des Evangeliums uns vorhält und daraus unserem Geiste so mächtige Beweise und Versicherungen unserer Kindschaft ausspricht und darauf einen solchen festen Glauben uns gibt, daß wir auf sein Einsprechen: Du bist Gottes Kind, mit Freudigkeit antworten: Ich bin Gottes Kind, trotz Teufel, Welt und aller Sünd. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist. Wenn du in Noth und in Zweifel bist, ob du auch noch ein Kind Gottes seist, und du wirst an deine heilige Taufe erinnert und was du durch sie geworden bist, wie sie dich zum Kinde Gottes gemacht hat und wie der Taufbund ein ewiger sei, wie du deshalb ein Kind Gottes seist und deine Kindschaft eben so wenig wie die Taufe umgestoßen werden könne, so ist dies das Zeugniß des Heiligen Geistes. Wenn du dich darauf berufst, so kann es gar nicht fehlen, daß Teufel und alles, was ansicht, weichen muß und du den Frieden Gottes in deinem Herzen fühlst.

Dann erhebt sich auch die Seele, Gott zu loben und ihm zu danken für seine Güte, und die Hoffnung des ewigen Lebens wird lebendig erhalten. Der Heilige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, so lautet Gottes Wort und so spricht die Erfahrung der Kinder Gottes.

Wie liebreich und väterlich handelt doch Gott mit uns! Er nimmt uns nicht nur zu seinen Kindern an, sondern gibt uns auch die Gewißheit, daß wir es sind. Er verleihe nach seiner väterlichen Gnade, daß der Trieb des Geistes, des Fleisches Geschäfte zu tödten, in uns nicht aufhöre und daß wir auch das Zeugniß des Heiligen Geistes in unseren Herzen erfahren, damit wir uns als Kinder Gottes erkennen und die Hoffnung der Seligkeit behalten, bis wir durch einen seligen Tod in den Besitz der himmlischen Erbschaft gelangen. Amen. W. A.

Predigt über das Evangelium am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Prediger führen in der heiligen Schrift den Hirtennamen; daher sie mit dem lateinischen Namen Pastoren, d. h. Hirten, benannt werden.

Wollen sie aber diesen Namen mit Recht tragen, so ist es nicht genug, daß sie die ihnen anvertraute Heerde recht weiden mit reiner Lehre, sondern sie müssen dann auch vor den falschen Propheten, als Wölfen, die der Heerde nicht schonen, treulich warnen, gegen dieselben muthvoll kämpfen und wacker streiten. Der Prediger ist kein treuer Pastor, kein guter Hirte, der zwar den rechten Weg zur Seligkeit lehrt, aber vor den falschen Wegen, nämlich vor den Irrlehren der falschen Propheten, nicht warnt, ihre List nicht aufdeckt, ihre Einwendungen nicht widerlegt und ihre Bosheit nicht straft. Wie ein Hirt der Schafe diesen Namen nicht verdient, der zwar seine Schafe auf grüner Aue weidet und zu klarem Wasser führt, aber beim Herannahen des Wolfes die Schafe im Stich läßt, so verdient auch ein Prediger nicht den Namen Pastor oder Hirt, der zwar seine Zuhörer recht lehrt, aber den Verführern aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit nicht wehrt. Will er diesen Namen mit Recht tragen, will er ein treuer Hirt sein, so muß er lieber aller Welt und aller falschen Brüder Feindschaft auf sich laden, ja, lieber Vertreibung und Tod erleiden, ehe er sich den Mund stopfen, zu den Verfälschungen des Wortes Gottes stille schweigen, gegen die falschen Propheten nicht auftreten und so seine Schafe in Gefahr lassen sollte. Luther schreibt: „Ein Prediger muß nicht allein weiden ... daß die Hunde feindlich bellen.“

O darum, meine Lieben, verlangt von eurem Prediger nicht, daß er nur die rechte Lehre predige, von falschen Propheten aber schweige. Haltet ihn nicht für einen Zänker und Störenfried, wenn er falsche Lehrer und

falsche Lehren, falsche Kirchen und Secten angreift. Er thut ja damit nur, was ihm von seinem HErrn im Himmel befohlen ist. Bedenkt auch, alle Propheten und Apostel haben auch das Schwert des Kampfes geführt; sie haben ihre Zuhörer nicht nur zu Christo, dem guten Hirten, gelockt und sie mit rechter Lehre gespeist, sondern auch zur Warnung ihrer Schäflein die falschen Propheten deutlich beschrieben und dieselben bekämpft.

Wie würde es auch jetzt in der Kirche aussehen, hätten in der Vorzeit treue Lehrer nicht gewacht und gestritten? Wie würde es jetzt aussehen, hätte ein Athanasius nicht gegen Arius, ein Augustinus nicht gegen Pelagius, ein Luther nicht gegen das Pabstthum und die Schriftverfälschungen eines Zwingli gekämpft? Welche noch viel größere Nacht würde dann jetzt die arme Kirche decken! Darum gesegnet seien uns diese treuen Streiter im Heerlager JEsu Christi, diese wackern Wächter auf den Mauern Zions, diese unbesiegbaren Helden in den Kriegen des HErrn Zebaoth! Sie tragen jetzt die Krone der Ueberwinder, die JEsus Christus ihnen, als seinen treuen Unterhirten, beigelegt hat! Sie sind mit ihrem Kampfe in die Fußstapfen ihres HErrn getreten, der auch in unserem heutigen Evangelio eine ernste Warnung vor den falschen Propheten ergehen läßt. Diese laßt uns denn jetzt betrachten. Ich stelle euch daher vor:

Christi Warnung vor den falschen Propheten;

der HErr zeigt uns

1. ihre Gefährlichkeit,
2. ihre Kennzeichen,
3. ihr Gericht.

1.

Vor unserem Texte heißt es: „Gehet ein ... die ihn finden", und dann fährt der HErr in unserem Evangelio fort: „Sehet euch vor" ꝛc. Ist nicht schon aus diesem Zusammenhang klar, daß die falschen Propheten höchst gefährlich sein müssen? Will der HErr nicht damit sagen: Die falschen Propheten sind eine Ursache, daß so viele Menschen den schmalen Weg nicht finden, sondern den breiten Weg des Verderbens wandeln? so viele den schmalen Weg verlassen und den breiten betreten? Ja, darum warnt der gute Hirte alle seine Schäflein so ernst und herzbeweglich vor ihnen, weil sie nächst dem Teufel keinen gefährlicheren Feind haben, als die falschen Propheten, und ruft: „Sehet euch vor", d. i. thut die Augen wohl auf, seid ja vorsichtig und wachsam. Der HErr zeigt ihre Gefährlichkeit aber auch mit ausdrücklichen Worten, indem er spricht: „Sehet euch vor ... zu euch kommen." Der HErr sagt also: sie kommen zu euch. Anderwärts sagt er besonders von der letzten Zeit: „Es werden falsche Propheten aufstehen." Der heilige Apostel schreibt: „Es werden unter euch kommen

greuliche Wölfe" ꝛc. Die falschen Propheten bleiben also nicht aus und sie kommen oft von selbst, ohne berufen zu sein. Sie geben vor, der Geist treibe sie. Und es ist wahr, sie werden von einem Geiste getrieben, aber nicht von dem Heiligen, sondern vom höllischen Geiste. Denn der Heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit und auch ein Geist der Ordnung, der da sagt: „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen", und der nicht will, daß jemand öffentlich predige ohne ordentlichen Beruf, sondern der also redet: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre (das kirchliche Lehramt zu führen), sondern der auch berufen sei von Gott, gleichwie der Aaron."

Um die Menschen zu täuschen, geben die falschen Propheten oft vor, Gott habe sie unmittelbar berufen, wie er einst die Propheten und Apostel berief. Da muß man nun wissen: Gott sendet und beruft niemand unmittelbar, ohne ihm die Gabe, Wunder zu thun und damit seine göttliche Sendung beweisen zu können, zugleich mitzugeben. Daher muß ein Prediger, der sich rühmt, unmittelbar von Gott gesandt zu sein, es durch Wunder beweisen, daß ihn Gott so außerordentlich berufen habe, wie einst die Propheten und Apostel, oder er ist ein falscher Lehrer, den ein Christ fliehen und meiden muß.

Gefährlich sind die falschen Propheten vor allem auch deshalb, weil sie, wie der HErr sagt, in Schafskleidern kommen. Zwar gibt es auch Irrgeister, die Christi Gottheit und Versöhnung leugnen, den dreieinigen Gott und sein heiliges Wort verlästern. Das sind ja freilich auch falsche Propheten, aber sie kommen nicht in Schafskleidern, sondern als offenbare Wölfe. Vor solchen kann ein Christ sich leichter vorsehen. Wer von ihnen sich betrügen läßt, der hatte gewiß schon vorher keinen wahren Christenglauben mehr. Von solchen offenbaren Wölfen redet der HErr in unserm Texte eigentlich nicht, sondern von denen, die in Schafskleidern kommen; diese sind für die Christen die gefährlichsten.

Was ist denn nun das Schafskleid? Wir können das sehen aus V. 21 und 22 unseres Textes, wo der HErr sagt, weß sich die falschen Propheten am jüngsten Tage rühmen werden. Worauf sie dann pochen werden, damit haben sie schon im Leben den Leuten die Augen verblendet. Der HErr führt vier Stücke an: daß sie nämlich „HErr HErr" sagen, d. i. Christum den HErrn und sich selbst seine Diener nennen; daß sie „in seinem Namen weissagen", d. i. predigen, die Schrift auslegen, sich auf die Schrift berufen; daß sie „in Christi Namen Teufel austreiben", theils leiblich, theils geistlich durch Dringen auf Bekehrung, Wiedergeburt und ein neues Leben; daß sie endlich „in Christi Namen große Thaten thun"; sie gehen nicht allein in Geistlichkeit der Engel einher, sondern umziehen Land und Meer, um einen Genossen zu machen; machen sich viel Mühe ums Reich Gottes; singen und beten viel. Kurz, sie geberden sich so, daß alle Welt staunt und sagt: Ei, was sind das doch für fromme Leute, welch einen Eifer, welch eine Liebe sie zeigen! Das, meine Lieben, ist in kurzen Zügen

das Schafskleid. Und gerade dies macht die falschen Propheten so gefährlich, weil es dadurch den Schein gewinnt, als wären sie rechte Propheten. Aber was urtheilt Christus, der Herzenskündiger, von ihnen? „Inwendig sind sie reißende Wölfe." Sie sind „Wölfe", also keine Schafe Christi, keine Christen; sie haben bei allem frommen Schein einen Wolfssinn, sind innerlich voll Feindschaft wider Gott und sein Wort und seine Kinder; zugleich sind sie vom Teufel so verblendet, daß sie die Lüge für Wahrheit halten. Nicht bloß „Wölfe", sondern „reißende Wölfe" nennt sie der HErr. Wie der Teufel umhergehet wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, wie der gefräßige Wolf begierig ist, die Schafe zu fressen, so sind die falschen Propheten begierig und eifrig, Seelen zu finden, die sie verderben. „Reißende Wölfe" nennt sie der HErr, weil sie seine Heerde, die Christenheit, zerstören, weil sie die Seelen zerreißen und morden, sie in Verderben und Verdammniß stürzen, ihnen die Thür des Himmels verschließen, Gottes Wort und Wahrheit zertreten, den heiligen und wahrhaftigen Gott verlästern. Und das alles thun sie unter dem Schein der Gottseligkeit!

Fürwahr, es gibt unter Gottes Sonne keine greulicheren und schädlicheren Menschen, als falsche Propheten! Diebe und Räuber sind ja der Menschheit schädlich, aber diese können doch nur irdische Güter rauben und den Leib tödten, während jene den Menschen himmlische Güter rauben, die Seelen morden und in die Hölle stürzen; und das thun sie, indem sie das Leben versprechen.

Kein Wunder daher, daß Christus den Seinen so ernstlich und herzbeweglich zuruft: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe"; und daß Paulus die Christen ermahnt: „Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneider"; und Johannes: „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht, denn wer ihn grüßt, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke." Johannes hat auch nach seinen Worten gehandelt. Als er einstmals in eine Badestube kam und den falschen Propheten Cerinth darin sah, verließ er eilends mit seinen Jüngern das Gemach. Und als Johannis Schüler, Polykarp, einst von dem Ketzer Marcion freundlich angeredet ward mit den Worten: Kennst du mich nicht mehr? antwortete Polykarp: Ich kenne dich als den Erstgeborenen des Satans.

Für gefährlich erklärt also Christus und die Apostel die falschen Propheten, für gefährlich hielten sie auch die ersten Christen. So laßt denn auch uns gegen sie nicht gleichgültig sein, sondern vor ihnen als Seelenmördern fliehen. Aber woran kann man sie denn erkennen, da sie ja in Schafskleidern kommen, äußerlich also wie rechte Propheten anzusehen sind? Dies führt uns auf den zweiten Theil des Evangeliums, in welchem Christus die Kennzeichen der falschen Propheten angibt.

2.

Christus sagt im Text: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Und dies zeigt er mit einem doppelten Gleichniß. Er spricht: „Kann man . . . kann nicht gute Früchte bringen.“ An den Früchten erkennt man den Baum. Wachsen gute Früchte auf einem Baume, so täuscht man sich nicht, wenn man ihn für einen guten Baum hält; wächst hingegen eine arge Frucht auf einem Baume, so täuscht man sich nicht, wenn man ihn für einen faulen Baum hält. So, will Christus sagen, täuscht man sich auch nicht, wenn man die Propheten, Lehrer und Prediger, nach ihren Früchten beurtheilt. Und welches sind nun diese Früchte? Viele denken, damit sei der Wandel eines Predigers gemeint. Dies ist jedoch ein Irrthum. Freilich soll ein Prediger auch einen frommen Wandel führen; thut er das nicht, so reißt er mit der einen Hand wieder nieder, was er mit der andern aufbaut. Aber die Frucht eines Lehrers als solchen ist nicht das Leben, sondern die Lehre, die er öffentlich und sonderlich vorträgt. Die Schrift sagt: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz des HErrn suche; denn er ist ein Engel, das ist, ein Bote des HErrn Zebaoth.“ Christus sagt: „Es werden nicht alle . . . im Himmel.“ Das Thun des Willens Gottes erklärt also Christus für die Frucht eines rechten Propheten. Gott hat uns aber seinen Willen in seinem Worte geoffenbart. Wer nun diesen Willen Gottes seinen Zuhörern unverkürzt kund thut, wer den ganzen Rathschluß Gottes von der Menschen Seligkeit sowohl öffentlich wie sonderlich verkündigt, der ist nach Christi Zeugniß ein rechter Prophet des neuen Testaments. Wer hingegen diesen Willen Gottes nicht thut, wer zu Gottes Offenbarung etwas hinzu oder etwas davon thut, der ist ein falscher Prophet.

Höreſt du, mein Christ, also einen Prediger, der Gottes Wort durch falsche Auslegung verdreht, es nicht erklärt, sondern verkehrt, nicht seinen süßen Trost- und Lebenskern aufschließt, sondern herausnimmt und verschließt, seine eigene Meinung und Ansicht in Gottes Wort hineinlegt und diese dann für göttliche Wahrheit ausgibt; oder wenn er falsche Lehre duldet und nicht straft, dann kannſt du gewiß sein, daß du einen falschen Propheten vor dir haſt.

Haltet denn nicht jeden für einen rechten Propheten, der sich dafür ausgibt, sondern legt stets den rechten Prüfstein an; seht zu, ob er auch den Willen Gottes thut, ob er auch die reine Lehre vorträgt, ob er hält ob dem Worte, das gewiß ist, und straft die Widersprecher, so werdet ihr unbetrogen bleiben.

3.

Nun laßt uns noch mit Wenigem das letzte Stück unseres Evangeliums betrachten, darin uns *das Gericht der falschen Propheten vorgestellt wird*. Es heißt: „Ein jeglicher Baum . . . ins Feuer ge-

worfen." Von wem sagt das der HErr? Von den falschen Propheten, wie der ganze Zusammenhang klar zeigt. Ihr Ende ist das Feuer. Nichts wird es ihnen dann helfen, daß sie im Leben „HErr, HErr" gesagt, daß sie in Christi Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und viele große Thaten gethan haben; an jenem, das ist, am jüngsten Tage, wird ihnen der HErr bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." Er hat sie wohl gekannt, aber nicht erkannt als die Seinigen. Er hat sie gekannt als Diebe, Mörder und Zerstörer, aber nicht erkannt als seine Diener und Propheten. Sie hatten hier das Schafskleid umgehängt, dann wird der HErr sie darstellen als seine Widersacher und Feinde. „Weichet von mir!" wird der Richter alles Fleisches ihnen zurufen; „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Endlich nennt der HErr sie „Uebelthäter". Sie haben sich im Leben als große Heilige breit gemacht, ihr Anhang hat sie dafür gehalten; was sie thaten, mußte recht und heilig sein, was sie sagten, mußte vom Himmel geredet sein, ihr Haß gegen die Wahrheit mußte Liebe der Wahrheit heißen. Jetzt wendet sich das Blatt. Der HErr nennt sie Uebelthäter, all ihr Thun war übel.

Seht, das, das ist das Gericht, welches dereinst über die falschen Propheten ergehen wird! Und wir wollten uns an sie hängen, ihren Worten lauschen, nach ihren Lehren thun?! Nein, nein, fliehen, meiden wollen wir sie als solche, die schon ihr Urtheil empfangen haben und ein Brandmal im Gewissen tragen.

Damit hätte ich euch nun die falschen Propheten in ihrer wahren Gestalt gezeigt. Ich schließe mit den Worten, die der HErr sogleich auf unseren Text folgen läßt: „Wer diese meine Rede hört ... einen großen Fall." Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Amen.

C. W. B.

Leichenrede über Hebr. 4, 9.

„Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes", so lesen wir in der heiligen Schrift, im Briefe an die Ebräer im 9. Verse des vierten Kapitels. Gewiß, ein theures, hochtröstliches Wort, jedem bekannt, der die Bibel auch nur einigermaßen kennt! Wie häufig wird es nicht Kranken, Leidenden, Sterbenden zum Trost zugerufen: Es ist noch eine Ruhe vorhanden!

Leider wird aber von gar vielen hierbei übersehen, daß noch dabei steht: „dem Volke Gottes." Man eignet häufig diese Ruhe ohne Weiteres allen zu, wenigstens allen Tugendhaften, allen, die vor Menschen ehrbar sind. Aber das ist eine Täuschung. Es heißt in unserem Text nicht: Es ist noch eine Ruhe vorhanden allen, sondern: dem Volke Gottes.

Es kann dies auch gar nicht anders sein. Die Ruhe, von welcher unser Text redet, ist Gottes Ruhe, die Ruhe bei Gott im ewigen Leben. Wer also zu Gottes Volk nicht gehört, für den ist auch diese Ruhe nicht da, der kann zu dieser Ruhe nicht eingehen. Unzählige aber von denen, die von Menschen für ehrbar und tugendhaft gehalten werden, erkennt Gott nicht als die Seinen an, zählt sie seinem Volk nicht zu.

Es fragt sich daher: Wer sind denn die, die zum Volke Gottes, dem die Ruhe vorhanden ist, gehören? Es sind die Christen, die Gläubigen. Soll ich einen Christen kurz beschreiben, so sage ich: Ein Christ ist ein solcher Mensch, der JEsum als seinen einigen Helfer wider Sünde, Tod und Gericht angenommen hat und auf ihn seines Herzens Zuversicht setzt; und der daher auch Gottes Wort, das ihm JEsum offenbart, lieb hat und hört; und der endlich aus Dankbarkeit gegen Gott, der ihn durch Christum von seinen Sünden selig gemacht hat, eines heiligen Wandels und guter Werke sich befleißigt.

Christen unterscheiden sich also nicht dadurch von den Kindern dieser Welt, daß sie sündlos, jene aber Sünder wären; nein, auch die Christen sind und bleiben in sich selbst Sünder und allein die Gerechtigkeit JEsu Christi ist's, mit welcher sie vor Gott bestehen können. Christen unterscheiden sich von den Kindern dieser Welt vielmehr dadurch, daß sie sich für verlorne Sünder erkennen, die nur durch Christum selig werden können, während die Welt sich für gerecht hält und des HErrn JEsu nicht zu bedürfen meint. Christen unterscheiden sich ferner dadurch von der Welt, daß sie auf ihr Werk und Thun nicht vertrauen, wie gerecht und unsträflich vor Menschen sie auch leben, sondern allein auf Christum, während die Welt auf ihre äußerliche Ehrbarkeit vertraut und Christum verschmäht. Christen unterscheiden sich von der Welt endlich auch dadurch, daß sie allen Sünden, als Beleidigungen Gottes, feind sind, auch solchen, davon sie zeitlichen Vortheil oder Freude und Ehre vor den Menschen hätten, während die ehrbare Welt nur solche Sünden flieht, davon sie Schande oder Schaden hat, hingegen ruhig in solchen lebt, die ihr Vergnügen machen oder Vortheil bringen; und daß die Christen, was sie Gutes thun, aus dem Glauben, um Gottes willen thun, während die Welt dies nur um des eigenen Nutzens oder Ruhmes willen thut.

Seht, so sind die Christen, die Gläubigen, beschaffen, die Gottes Volk ausmachen. Ihnen, sagt unser Text, ist noch eine Ruhe vorhanden. Zwar die Christen haben eine Ruhe schon hier auf Erden. Sie haben Ruhe in ihrem Herzen und Gewissen; sie haben Frieden mit Gott; denn sie wissen, daß er ihnen um Christi willen alle Sünden vergeben hat und ihnen gnädig ist. Auch der Tod hat seine Schrecken für sie verloren; denn sie wissen, daß sie durch den Tod eingehen in das ewige Leben. — Aber doch ist diese Ruhe der Christen auf Erden eine noch nicht vollkommene, noch nicht ungetrübte und ungestörte. Sie wird nämlich getrübt und gestört durch das

tägliche Straucheln und Sündigen, sowie auch durch allerlei äußere Leiden, Krankheit, Schmerzen, Verfolgung und Herzeleid. Es ist darum außer dieser noch nicht vollkommenen noch eine andere Ruhe, eine vollkommene, ewig ungestörte, überaus herrliche Ruhe vorhanden dem Volk Gottes; nicht hier auf der sündigen Erde, im Jammerthal, sondern droben bei dem HErrn, in der Herrlichkeit. Da ist keine Sünde mehr, sondern Heiligkeit und Gerechtigkeit, kein Ungemach und kein Leiden, sondern Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich, kein Tod und kein Sterben, sondern ewiges Leben. Diese Ruhe ist dem Volke Gottes vorhanden, ist ihnen vom HErrn bereitet und durch den Tod gehen sie, alle die Seinen, dahin ein. Der Tod ist's, durch welchen Gott sie erlöst von allem Uebel, durch welchen er ihnen aushilft zu seinem himmlischen Reich, durch welchen er sie einführt zu seiner Ruhe.

[Dahin, hoffen wir, ist denn auch die Entschlafene eingegangen. Denn wir glauben, daß sie eine Christin gewesen ist, und zu dem Volk Gottes gehört hat. Ich kann ihr das Zeugniß geben, daß sie Christum als ihren Heiland und ihre Gerechtigkeit bekannt hat und in Gottes Wort und Gebet ihren Trost suchte. Sie hatte Gottes Wort lieb. Sie las täglich in ihren Erbauungsbüchern und war eine fleißige Kirchengängerin und Theilnehmerin am Sacrament des Altars. Sie befliß sich auch eines christlichen Wandels ꝛc.]

O laßt uns, meine Lieben, Fleiß thun, daß auch wir zu der Ruhe eingehen, die dem Volke Gottes vorhanden ist. Laßt uns an uns selbst verzagen, Christum als unsern Heiland annehmen und auf ihn vertrauen, seinem Wort glauben, es lieb haben und hören und nach demselben in rechter Gottesfurcht leben. Gebe uns Gott in Gnaden, daß wir einst alle des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, davonbringen mögen, um JEsu Christi, unsers Mittlers und Fürsprechers, willen. Amen. Chr. K.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Mariä Heimsuchung.

Auch das heutige Fest feiern wir allein zur Ehre unsers HErrn Christi. Unser heutiges Evangelium enthält den Lobgesang Maria's. Mit ihr erheben wir allein den HErrn und freuen uns Gottes, unseres Heilandes. Wie unser Evangelium, so weist uns auch die Epistel auf den HErrn Christum und zeigt uns dessen Herrlichkeit. Insonderheit hebt die Epistel die königliche Herrlichkeit des HErrn hervor.

Jes. 11, 1—5.

Welch einen herrlichen König wir an dem HErrn JEsu haben

1. nach seiner Person,

a. er stammt nach seiner Menschheit aus dem königlichen Geschlecht Davids, obwohl er aus grundloser Liebe zu uns arm und niedrig geboren wurde, V. 1.;

b. er ist nach seiner Menschheit gesalbt mit dem Heiligen Geist ohne Maß, V. 2. Joh. 3, 34. Ps. 45, 8. Apost. 10, 38. Jes. 61, 1. f.

2. nach seinem Amte;

a. er herrschet als ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allwissender, gerechter König über alles, auch über seine Feinde, regiert aber insonderheit als ein freundlicher, gnädiger, treuer König seine Kirche, zu der er die Elenden und die, welche Gott fürchten, sammelt, die er schützt wider alle Feinde;

b. er herrscht durch sein Wort;

c. er herrscht in Ewigkeit, Luc. 1, 33. G.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 18—23.

„Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?" So ruft der große Kreuzträger Hiob klagend aus, Cap. 7, 1., und beschreibt damit das menschliche Leben auf dieser Erde. Denn es ist in Wahrheit nichts anderes als Kampf und Streit, Unruhe und Unfrieden, Noth und Elend, Seufzen und Weinen, wenn es auch einer vor den andern in höherem Maße erfahren muß. Aber selbst das Leben des reichen Mannes, in täglicher Freude und Herrlichkeit, war doch nur Mühe und Arbeit, Aerger und Verdruß. Auch ein Salomo seufzt: „Es ist alles ganz eitel." — Mehr als alle Menschen aber erfahren es die Gläubigen, daß die Erde ein Jammerthal ist. Sie sind zwar Gottes liebe Kinder, aber gerade ihnen ist gesagt, daß sie durch viel Trübsal gehen, Christo auf der Kreuzesbahn zum Himmel folgen müssen. Die biblische Geschichte und tägliche Erfahrung bestätigt es. Was litt die gerechte Seele Noahs und Lots unter der Bosheit ihrer Mitmenschen; durch welche Trübsale mußte Abraham, Isaak, Jakob gehen; was waren Moses, dieser treue Knecht Gottes, Paulus, dieses auserwählte Rüstzeug Christi, für geplagte Leute; was erduldeten nicht die heiligen Propheten und Apostel? Und sind es nicht heute noch die Familien der Gläubigen, die am meisten von Kreuz heimgesucht werden? Dennoch ist ein großer Unterschied zwischen Ungläubigen und Gläubigen. Ersteren ist ihr Elend eine gerechte Strafe Gottes über ihre Sünden, wobei sie keinen Trost haben, diesen das Kreuz eine Erweisung göttlicher Vaterliebe, wobei sie mit dem herrlichsten und kräftigsten Trost erfüllt werden, daß sie singen können: „Die Trübsal trübt mir nicht" 2c., No. 97, V. 6. Von diesem Troste handelt die heutige Epistel.

Der herrliche und gewisse Trost der Gläubigen in den Leiden dieser armen Erde;

1. die Herrlichkeit ihres Trostes;

a. das baldige Ende aller ihrer Leiden, α. V. 18. nennt sie der Apostel „Leiden dieser Zeit"; diese Zeit findet ihr Ende; das Sterben der Gläubigen ist das Ende aller ihrer Leiden. Wie schnell nun sind die Tage und Jahre dieses Lebens verstrichen; wir fahren schnell dahin, als flögen wir davon; was sind fünfzig, siebzig, achtzig Jahre gegen die Ewigkeit, in welcher keine Leiden mehr sind? Wenn Lazarus hundert Jahre sein Elend getragen, was ist es anders, als eine kurze Spanne Zeit? Wie kurz dünkt uns selbst die langwierigste Krankheit oder Noth, wenn sie glücklich überstanden? β. welch ein herrlicher Trost also, daß Gläubige wissen: mein Leiden ist nur zeitlich, kurz, bald vorüber und überstanden, 2 Cor. 4, 17.; das macht den Ungläubigen ihr Leiden so schwer, daß sie kein Ende davon absehen können, daher ihre Verzweiflung, Selbstmord; und das macht die Hölle erst recht zur Hölle, daß die Verdammten keine Hoffnung auf ein Ende ihrer Pein haben; wie selig sind also die Gläubigen in ihrem Leiden, das nur zeitlich, also endlich ist!

b. die große Herrlichkeit, welche auf ihre Leiden in der Ewigkeit folgt; V. 18. sie gehen durch den Tod aus den Leiden zu ewigen Freuden, aus der Schande in ewige Ehre, aus Armuth in ewigen Reichthum, aus Kampf zum ewigen Sieg ꝛc.; sie sind ewig frei von allem Uebel, Offenb. 21, 4. 2 Tim. 4, 18. Deß ist ein tröstliches Exempel der HErr JEsus: auf den Charfreitag folgte der herrliche Ostertag und die fröhliche Himmelfahrt. So ist's mit den Gläubigen. Was schadete dem Lazarus sein großes Leiden, da die Engel an seinem Sterbebette erschienen? O herrlicher Trost! Mit welcher Geduld und Freudigkeit können und sollen wir daher leiden?

2. die Gewißheit ihres Trostes; sie ist bezeugt

a. durch die Mitleidenschaft der lebendigen und leblosen Creaturen, V. 19—22.; wunderbare Worte! Der Apostel bezeugt damit, daß alle Geschöpfe unter dem Dienste des sündigen Menschen seufzen, sich nach Erlösung sehnen und sie einst, nämlich am jüngsten Tag, wo sie in ihr Nichts zurück sinken, erfahren werden; vergl. Luther, W. XII, S. 951 ff.; so gewiß also die unvernünftigen Creaturen endlich vom Sündendienst frei werden, noch viel gewisser die Kinder Gottes; gleichwie Christus ähnlich schließt Matth. 6, 26.: Versorgt Gott die Vögel, wie viel mehr euch!

b. der Heilige Geist macht die Christen auch innerlich, durch sein Zeugniß von ihrer endlichen Erlösung, gewiß, V. 23. vgl. V. 26., der Apostel will sagen: Was spreche ich doch von den unvernünftigen Creaturen, tragen wir diese Sehnsucht nicht durch den Heiligen Geist in unseren Herzen, bezeugt er uns nicht ihre gewisse Erfüllung, tröstet er uns nicht oft der künftigen Herrlichkeit so kräftig und süß, daß wir mitten in den größten Leiden

jauchzen über die Güte Gottes; sieht nicht ein Stephanus unter den Steinwürfen seiner Feinde schon in den offenen Himmel, rühmen wir uns daher nicht selbst unserer Trübsale, ihres großen Segens, wie sie uns die Welt verbittern, den Himmel süß, das Wort Gottes so theuer, das Gebet so unentbehrlich machen? O gewisser, herrlicher Trost der Gläubigen in ihrem Leiden! O. H.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 3, 8—15.

Von den Gottlosen steht geschrieben, daß sie nicht nur keinen Frieden haben, sondern daß sie auch den Frieden hassen, Jes. 48, 22. Ps. 120, 6. Es kann auch gar nicht anders sein. Solange ein Mensch noch von Gott getrennt ist, steht er ja noch unter der Obrigkeit des Fürsten der Finsterniß und hat Gott zum Feind, so daß er keinen Frieden haben kann. Der Satan treibt aber auch die, welche noch unter seiner Herrschaft stehen, fort und fort an zu allem, was den Frieden stören und hindern und Unfrieden stiften kann, so daß sie auch den Frieden nicht lieben können. Daher ruft Christus den Juden, die ihn mit glühendem Haß verfolgten, zu: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun." Joh. 8, 44. Erst wenn ein Mensch durch den Glauben vor Gott gerecht geworden ist, hat er nicht nur Frieden mit Gott, Röm. 5, 1., sondern ist auch von einer heiligen Begierde erfüllt, mit allen Menschen in Frieden zu leben und unter ihnen den Frieden zu stiften und zu erhalten.

Dies ist es denn, was 2c.

Von dem friedfertigen Wandel gläubiger Christen;

1. was dazu gehöre;

a. daß sie bei aller äußerlichen Ungleichheit in Bezug auf Amt, Stand, irdische Güter 2c., darnach trachten, in Sachen des Glaubens und des Lebens unter einander gleichgesinnt zu sein, um den Frieden zu erhalten, V. 8. Röm. 12, 16. 1 Cor. 1, 10. 2 Cor. 13, 11. Eph. 4, 3. Phil. 2, 2. 3, 16. Luther: „Wo eins das andere treulich meint, sind sie mit einander sehr wohl zufrieden, und kommen sich unter einander freundlich entgegen. Also könnte man wohl fein friedlich, selig Leben auf Erden haben." (XII, 976.)

b. daß sie da, wo allerlei Gebrechen, Noth und Elend offenbar werden, nicht ein gleichgiltiges oder gar schadenfrohes, sondern ein mitleidiges, barmherziges, brüderliches und freundliches Herz zeigen, das allem Leid wehren und in aller leiblichen und geistlichen Noth Hülfe bringen möchte, um Frieden zu schaffen;

c. daß sie ihren Feinden und Verfolgern nicht Böses mit Bösem vergelten und sich an ihnen rächen, sondern daß sie ihnen alles Gute wünschen und von Gott erbitten, sich hüten, daß sie nicht durch verkehrtes Reden und Handeln Anlaß zu Unfrieden geben, vielmehr um der Gerechtigkeit willen

alles Unrecht mit Geduld leiden und dem Frieden nachjagen. Luther: „Darum, willst du zu Frieden kommen, so mußt du nicht warten, bis dir andere Leute dazu helfen, ... sondern allenthalben Friede suche mit guten Worten, Werken und Gebeten; dazu ihm nachjage, und gleich verfolge mit gutem starken Leiden, damit wir ihn mit Gewalt mögen erhalten." (XII, 991 f.)

2. warum gläubige Christen sich eines friedfertigen Wandels befleißigen;

a. weil sie dazu berufen sind, daß sie den Segen beerben, also Frieden haben, weil sie wissen, daß sie Gottes Kinder sind, der sie zu Gnaden angenommen hat, daß sie ewiglich sollen gesegnet und selig sein. Luther: „Das ist immer eine treffliche Ursache, so die Christen ja soll hoch bewegen und reizen, daß sie geduldig, nicht rachgierig noch bitter sein, weil sie so reichlich von Gott begnadet, und solche Herrlichkeit haben." (XII, 986.)

b. weil sie dadurch dazu beitragen, daß sie selbst hier Frieden und gute Tage haben;

c. weil ein solcher Wandel Gott gefällt, während die, welche Böses thun und Unfrieden stiften, Gottes ewigen Zorn und Strafe zu befürchten haben. Luther: „Weil wir das nun wissen, daß er uns mit Gnaden, jene mit Ungnaden ansiehet, sollen wir uns ihrer erbarmen und jammern lassen und für sie bitten." (IX, 771.)

d. weil sie dabei das selige Bewußtsein haben, daß ihnen kein Feind schaden kann, daß sie dadurch Gottes Ehre befördern und daß sie endlich durch ihren Friedefürsten, JEsum Christum, aus allem Unfrieden in dieser Welt zum vollkommenen und ewigen Frieden im Himmel gebracht werden sollen, Matth. 5, 11. 12. Luc. 6, 22. 23. 1 Petr. 4, 14. J. G. G.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11.

Wie nöthig haben wir Christen die Ermahnung und Ermunterung des göttlichen Worts zum christlichen Leben und Wandel! Wir sind ja so träge zu allem Guten, können auf dem Wege der Heiligung nicht recht vorwärts kommen, dazu hindert uns auf allen Seiten die Schwachheit unseres Fleisches und die List und Bosheit des Teufels und der Welt. Daher läßt es der treue Gott, der da weiß, was für ein Gemächte wir sind, in seinem Wort nicht fehlen an lieblichen und kräftigen Reizungen und Lockungen. Er reizt uns durch Vorhaltung seiner großen Güte und Wohlthat, die er uns, laut der drei Glaubensartikel, erwiesen hat und noch erweist; des großen Opfers und Versöhnungstodes Christi, dadurch wir von allen Sünden erlöset sind, ihm zu leben und zu dienen; des herrlichen Gnadenlohnes, Gal. 6, 9. 10., des Vorbildes, das uns Christus gelassen hat ꝛc. Ein be-

sonders gewaltiges und kräftiges Reizmittel ist aber auch, was leider nicht genug bedacht wird, die heilige Taufe. O wenn wir ihrer fleißiger gedächten, wie viel siegreicher wären wir im Kampf gegen die Sünde, wie viel eifriger jagten wir dann der Heiligung nach! Wohlan, so sei denn auf Grund ꝛc.

Die heilige Taufe ein kräftiges Reizmittel zum Kampf wider die Sünde und zu einem heiligen Lebenswandel; wir betrachten:

1. in wiefern die Taufe ein solches Mittel sei;

a. nicht in sofern sie wie das Gesetz nur Forderungen stellt, aber keine Kräfte dazu gibt, nur spricht: Das sollst du thun, das sollst du nicht thun; so sollst du leben, so sollst du nicht leben, Luc. 10, 28. Gal. 3, 21.; das Gesetz ist zwar auch ein Stecken und Treiber für die Christen, aber nur sofern sie das Fleisch noch an sich haben. (Die Taufe kann für diejenigen kein solches Reizmittel sein, welche dieselbe fälschlich nur für eine leere, kraftlose Ceremonie und nicht für das Bad der Wiedergeburt halten, Tit. 3., Reformirte und andere Secten);

b. sondern sofern sie wie das Evangelium an die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die ja auch in die Taufe, das gnadenreiche Wasser des Lebens, gelegt ist, erinnert und uns so zieht, lockt und reizt, Röm. 13, 1.; Apologie, Art. 3, S. 109.; α. durch sie sind wir — im Allmeinen — aus Kindern des Zorns Kinder der Gnade geworden, hat Gott uns zugerufen: Du bist mein liebes Kind! seinen Gnadenbund mit uns geschlossen und verheißen, unser barmherziger Vater zu sein und zu bleiben; β. durch sie sind wir aber auch, wie in's besondere unser Text bezeugt, V. 3—5., in die innigste und seligste Gemeinschaft mit Christo, unserm Mittler und Erlöser, getreten; und zwar in die Gemeinschaft א. seines Todes, V. 3.; als Christus litt und starb für uns als unser Mittler, da litten und starben wir in und mit ihm, Röm. 5, 15., die Taufe aber setzt uns nun in die engste Verbindung mit Christi Versöhnungstod, durch sie empfangen wir alles, was er uns durch sein Leiden und Sterben erworben hat, wir haben und genießen auch alles, so wir nur glauben. Wir haben nun für unsere Person Erlösung und Freiheit von der Sünde, daß sie uns nicht mehr verdammen und über uns herrschen kann. Nicht der alte, sondern der neue Mensch herrscht, ja, wir sind durch diese Gemeinschaft mit Christo für die Sünde todt und gestorben, V. 11.; ב. seines Begräbnisses, V. 4., wie wir einst mit Christo, als er als unser Stellvertreter gestorben war, begraben worden, so macht uns nun die Taufe auch seines Begräbnisses theilhaftig; sie versetzt uns in ein solches Verhältniß, da wir der Sünde gegenüber wie todt und begraben sind; sie kümmert uns als getaufte und gläubige Christen so wenig als einen Begrabenen sein früheres Leben; ג. seiner Auferstehung, V. 4. 5., in und mit Christo erstanden wir einst, gerechtfertigt von Sünden, aus dem Grabe, die heilige Taufe aber

macht uns aller Schätze seiner Auferstehung theilhaftig, denn sie bedeckt die Sünde und zieht uns das Kleid der Gerechtigkeit Christi an, Gal. 3, 27., ja, als das Bad der Wiedergeburt, versetzt sie uns in ein neues geistliches Leben und gibt uns Kraft darin zu wandeln, Tit. 3, 5. Joh. 3, 5. Eph. 5, 26. Welch ein kräftiges Reizmittel ist also die Taufe zum Kampf wider die Sünde und zu einem heiligen Leben!

2. wie sich das Leben derer erweise, welche die Taufe als ein solches Reizmittel gebrauchen;

a. wie aus dem Schlußabschnitt unsers Textes, V. 6—11., erhellt, zunächst in ernster Bekämpfung und Besiegung ihres sündlichen Fleisches, sammt dessen Lüsten und Begierden; so gewiß sie auch dafür halten, daß sie, die in Christi Tod getauft sind, durch den Glauben gerechtfertigt sind von allen Sünden, rein, heilig, ohne Flecken und Runzel, 1 Cor. 6, 11. Eph. 5, 26. 27. Röm. 8, 1.; so erblicken sie doch, was ihr Leben betrifft, viel Flecken und sündliche Gebrechen, die Sünde, ihr alter Adam hängt ihnen an; aber sie kämpfen ernstlich wider die Sünde, V. 12., betäuben ihren Leib, kreuzigen ihr Fleisch und ersäufen ihren alten Adam durch tägliche Reue und Buße. So sterben sie täglich;

b. aber auch darin, daß sie täglich geistlich auferstehen, als Sieger über Fleisch und Sünde hervorgehen, als neue Menschen hervorkommen, die in einem neuen Leben, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott wandeln. Kurz: in Kraft der Taufe setzen sie täglich und ernstlich in's Werk, was die Taufe bedeutet: Es bedeutet, daß der alte Adam ꝛc. — Vgl. hiezu die herrliche Stelle Luthers im Großen Katechismus IV, 64—76. (Müller, S. 495 f.) A. G. G.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 19—23.

Wohl führt der natürliche, sichere und stolze Mensch die Sprache Pharaos: Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen müßte? Aber er ist in Wahrheit kein freier und unumschränkter Herr, sondern ein Diener, ein Sclave der Sünde und des Fürsten der Finsterniß, in dessen geheimen Diensten er steht. Jeder Mensch hat einen Herrn, dem er ergeben ist und dient. Ebenso gewiß ist aber auch, daß niemand zweien Herren dienen kann, Matth. 6, 24. Im Geistlichen gibt es keine neutrale Stellung. Entweder dient der Mensch Gott, seinem rechtmäßigen Herrn, oder dem Teufel, der Sünde, oder der Gerechtigkeit. Prüfe dich wohl, lieber Zuhörer, wer dein Herr ist, wem du dienst und ergeben bist! In unsrer heutigen Epistel haben wir sowohl eine ernste Warnung vor dem unseligen Sündendienst, dem auch so Mancher, der den Christennamen führt, ergeben ist und dem sich so Mancher, der ein Christ ist, wieder ergeben kann, als auch eine kräftige und dringende Ermunterung zum Dienste der Gerechtigkeit. Wohlan, so sei denn ꝛc.

Der zwiefache Dienst der Sünde und der Gerechtigkeit;

1. der traurige Dienst der Sünde;

a. demselben ergeben sind α. nicht nur die offenbaren Sündendiener und groben Lasterknechte, sondern β. alle Menschen, deren Herzen noch unbekehrt, unwiedergeboren, unbeschnitten und unverneuert sind, und die da noch in ihrem natürlichen, angeborenen Verderben liegen, V. 20. 21. („ihr", d. h., ehe die Römer bekehrt waren, „die ihr der Sünde Knechte waret"), selbst die selbstgerechten, gleißenden Heuchler, Matth. 23, 25.;

b. diese stellen in den Dienst der Sünde nicht nur α. die Glieder ihres Leibes, V. 19., Augen, Mund, Hände, Füße (man denke an die Geizigen, ungläubigen Kauf- und Geschäftsleute, Hurer und Wollüstlinge), sondern auch β. die Glieder und Kräfte ihrer Seele, Verstand, Wille, Herz, Sinn, Gedanken und Begierden; Nachweis bei Betrachtung einzelner Sünden;

c. die Sünde bestrickt und knechtet ihre Diener je länger je mehr, V. 19., „von einer Ungerechtigkeit zu der andern"; wie die stürzende Lawine immer schneller hinab rollt, so stürzt der Sündendiener immer schneller und tiefer in die Sünde; der Mammonsknecht will immer mehr haben, der Trunkenbold versinkt immer tiefer in sein Laster;

d. und so ist denn, wenn Gottes gewaltige Hand nicht eingreift und den Sünder durch eine rechtschaffene Bekehrung vom Verderben rettet, des Sündendieners Frucht, Ende und wohlverdienter Lohn α. schon oft in diesem Leben Armuth, Unglück, Schande, V. 21. („welcher ihr euch jetzt schämet), β. einst der Tod, die ewige Verdammniß, V. 21. Gal. 5, 19—21. 1 Cor. 6, 9. 10.; o trauriger Dienst der Sünde!

2. der selige Dienst der Gerechtigkeit;

a. derselbe besteht darin, daß man α. mit Fleiß alles meide, was Gott mißfällig ist und wider die Liebe des Nächsten streitet, β. mit Ernst darnach trachte, Gotte zu Gefallen zu leben, Col. 1, 10., und des Nächsten geistliche und leibliche Wohlfahrt suche; 1. und 2. Tafel der Gebote;

b. im Dienste der Gerechtigkeit stehen allein die begnadigten, wahrhaft bekehrten und wiedergeborenen Christen, V. 22., die α. von der Sünde, d. h. von deren Herrschaft frei und β. dagegen Gottes Knechte geworden sind; nur sie begeben in Wahrheit die Glieder des Leibes und der Seele zu Dienste der Gerechtigkeit, V. 19.;

c. die Frucht dieses Dienstes der rechtschaffenen Christen ist α. in diesem Leben, daß sie heilig, d. h., immer heiliger, frömmer, züchtiger, sanftmüthiger, liebreicher, demüthiger ꝛc. werden, die Sünde, ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden immer siegreicher bekämpfen und auf dem Wege der Heiligung voran schreiten; β. das Ende aber ist das ewige Leben, nicht als Verdienst, sondern als Gottes Gabe und Gnadenlohn, V. 22. 23. Müssen auch die Diener der Gerechtigkeit durch den Tod der Sünde ihren

Sold zahlen, V. 23., so fahren sie doch in Frieden dahin, Luc. 2, 29. 30., und erlangen im Tode das himmlische Erbe; denn in den Himmel gehen allein diejenigen ein, welche im Glauben standen und daher wider die Sünde kämpften und der Gerechtigkeit nachjagten. Selig der, der sich diesem Dienste ergibt und darin verharrt bis ans Ende! A. G. G.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

Die Unchristen und Weltkinder suchen das Glück darin, daß sie nach allen Lüsten ihres verderbten Herzens leben. Ihre Hoffnung ist daher auf die Dinge dieser Welt und Zeit gerichtet, ihr Wandel ein Wandel nach dem Fleisch. — Ganz anders ist dies alles bei den Christen, wie uns dies St. Paulus unter anderm auch in unserer heutigen Epistel lehrt.

Was sagt der Apostel in unserem Text von den Christen? er redet

1. von ihrem Wandel: sie leben nicht nach dem Fleisch, V. 12.;

a. was das heiße: α. nicht, daß sie zur Sünde gar nicht mehr versucht, von der Sünde gar nicht mehr angefochten würden, V. 13. („Fleisches Geschäfte" auch bei den Christen), sondern β. daß sie der Sünde nicht Raum geben, den bösen Begierden widerstehen und sie nicht vollbringen;

b. was sie dazu bewege: α. sie sind es als Christen („lieben Brüder") Gott schuldig, V. 12. („Schuldner"), Gott, der solchen Wandel von ihnen fordert, der sie dazu tüchtig gemacht hat und dem sie so unaussprechlich viel verdanken; β. wollten sie nach dem Fleisch leben, so würden sie Geist und Gnade verlieren und sterben müssen, V. 13.; hingegen wo sie durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, und im Geiste leben, haben sie darin ein Zeichen, daß sie Gottes Kinder sind, die vom Geist Gottes getrieben werden, V. 14.;

2. von ihrer Glückseligkeit:

a. sie sind frei geworden vom knechtischen Geist, V. 15.; wie unglückselig ist ein Mensch, mag es ihm im Irdischen gleich wohl gehen, der sich vor Gott noch knechtisch fürchten muß!

b. sie haben einen kindlichen Geist empfangen und nennen daher Gott ihren Vater, V. 15.;

c. sie werden vom Heiligen Geist ihrer Gotteskindschaft versichert, V. 16.;

d. sie sind als Kinder Gottes auch dessen Erben, V. 17.; α. was für große Herrlichkeit ihnen als Kindern Gottes bevorstehe, V. 17.; β. in welcher Ordnung ihnen dies selige Erbe werden solle: so sie zuvor hier mit Christo leiden, V. 17. Chr. K.

Unter den rhetorischen Figuren

gibt es einige, welche ihrer leichten Anwendbarkeit wegen von ungeübten Rednern zu oft gebraucht werden, weil sie durch diese ihrem Vortrage eine größere Lebhaftigkeit und etwas Oratorisches zu geben vermeinen. Diese sind die Inversion, die Frage, der Ausruf und die Wiederholung, und letztere besonders in ihrer ersten Form der Anaphora. Es gibt Arbeiten junger Männer, worin beinahe alles in Inversionen gesagt ist, weil ihnen die natürliche Wortfolge zu gewöhnlich und nicht oratorisch genug erscheint. Darum kann die Regel nicht genug eingeschärft werden, daß eine Inversion nur dann erlaubt sei, wenn das aus der natürlichen Wortfolge gerissene Wort der Aufmerksamkeit des Zuhörers besonders hingestellt werden muß. Manchem ist die Inversion so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er selbst nicht bemerken muß, daß er in Inversionen spreche. Z. B. die Inversion: Wie haben auch sie mich erfreut, diese Beweise; ist doch um nichts stärker, als die natürliche Wortfolge: Diese Beweise haben auch mich erfreut, erquickt, gestärkt. Man kann es hingehen lassen, wenn solche Inversionen auch ohne hinlänglichen Grund zuweilen vorkommen; aber wenn sie beinahe ohne Unterbrechung immer auf einander folgen, so werden sie unerträglich. Diese Gewohnheit, in Inversionen zu schreiben und zu reden, führt auch noch einen bedeutenderen Nachtheil mit sich; denn das Gefühl für die eigentliche Kraft der Inversion wird abgestumpft und sie werden daher meistens verkehrt gebraucht. — Eine sehr schöne Redefigur zur Erweckung der Aufmerksamkeit ist die Frage; allein eben weil dieselbe so leicht anzubringen ist, so muß man in dem Gebrauch derselben desto vorsichtiger sein, damit das Zuviel nicht schade. Der Gebrauch derselben ist doppelt: sie wird nämlich zuerst gebraucht, um einen scheinbaren Einwurf hinzustellen, dessen Beantwortung dann die Zuhörer mit mehr Aufmerksamkeit erwarten; zweitens um eine Ausrufung zu bilden. — Zuweilen ist Einwurf und Beantwortung in der Frage mit einander verbunden. — Wo die Zwecke nicht deutlich empfunden werden, da muß die Frage nicht angewandt werden. Mich dünkt, ich mag aber nicht entscheiden, daß Fragen, welche den Nachsatz einer nicht in Frageform angefangenen Periode bilden sollen, sich nicht gut ausnehmen. — Noch weit mehr wird die Ausrufung gemißbraucht. Ich erinnere mich, eine Rede gehört zu haben, in welcher die schwache Stimme und undeutliche Aussprache des Redners fast alles Verstehen unmöglich machte, doch die immer wiederkehrenden O, Ach, Ja, Nein wurden allein zu einer eben nicht großen Erbauung verstanden. Durch solche Ausrufungen, durch welche ein gewisses Pathos erzwungen werden soll, verfehlen auch talentvolle Redner ihres Zweckes. — Eine der rhetorischen Figuren, welche in Predigten häufig gemißbraucht werden, ist die Exergasie oder der Gebrauch synonymer Worte oder Redensarten. Es gibt Predigten, worin man selten mit einem Haupt- oder Bei- oder Zeit-

worte zufrieden ist, sondern deren immer zwei, wo nicht drei beisammen haben muß, vielleicht weil man glaubt, es sei sonst nicht rednerisch. Ich erinnere mich, in einer ganz neuen sogenannten Musterrede eine Periode gelesen zu haben, worin immer zwei Hauptwörter und zwei Zeitwörter durch „und" verbunden wie abgezählt einander gegenüber standen und jedes Hauptwort sein besonderes Beiwort hatte. Es gibt wohl keine bessere Methode, um recht steif zu reden und zu schreiben. — So brauchbar die Exergasie ist, um das Schwache zu verstärken, das Undeutliche deutlicher zu machen und das noch nicht völlig Richtige als ganz wahr darzustellen, so sehr muß sie vermieden werden, wo sich kein anderer Grund, als die bloße Ausdehnung des Vortrags denken läßt. In jeder Exergasie muß zugleich eine Steigerung beobachtet werden. — Eine eben so große Aufmerksamkeit muß der junge Redner auch auf den Gebrauch der Beiwörter oder Adjective richten und sich vorsehen, solche zu gebrauchen, welche ganz müßig sind. Sie müssen durchaus entweder zur nähern Bestimmung oder zur Verstärkung (Emphasis) nothwendig sein, wenn sie sich rechtfertigen sollen. Diese Emphase darf aber keine erkünstelte sein. Z. B. „Zu dem mir so theuer heiligen Zwecke", worin das Wort „theuer" wohl fehlen könnte. Aus allen diesen Fehlern entsteht der sogenannte pretiöse Styl, der sich so unangenehm hört und liest, und mit welchem manche dennoch das non plus ultra glauben erreicht zu haben. J. F. Grotefend.

Vermischtes.

Wer auf der Kanzel steht als Held,
Der hat sich selber hingestellt;
Wen Gott zur Kanzel führt hinauf,
Der tritt allzeit bescheiden auf.

Die Declination ist schief
Bei manchen, das erkenn ich nun;
Er predigt sich im Accusativ
Und mußte es im Dativ thun.

Die allerschlicht'ste Predigt frommt,
Wenn nur das Wort zu Worte kommt;
Die schönsten Worte helfen nicht,
Wenn's ihnen an dem Wort gebricht.

Wird die Vorbereitung zu kurz erledigt,
Geräth in der Regel zu lang die Predigt.

E. Quandt.